

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 10: München : Debatten über Wachstum und Dichte

Artikel: Die entworfene Stadt
Autor: Krucker, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die geschwungene Hohenzollernstrasse zeugt von Theodor Fischers Städtebau, genauso wie die gekröpten Strasseneinmündungen, wie an der Mannhardstrasse (rechts) mit Zwerchgiebeln. Bilder: Pk. Odessa



Die entworfene Stadt

Zur Aktualität von Theodor Fischers Städtebau

Der Architekt Theodor Fischer hat die Stadt München um die Wende zum 20. Jahrhundert mit seinem künstlerisch-pragmatischen Städtebau entscheidend geprägt. Von seiner Kunst der Raumbildung lässt sich für heutige Planungen lernen.

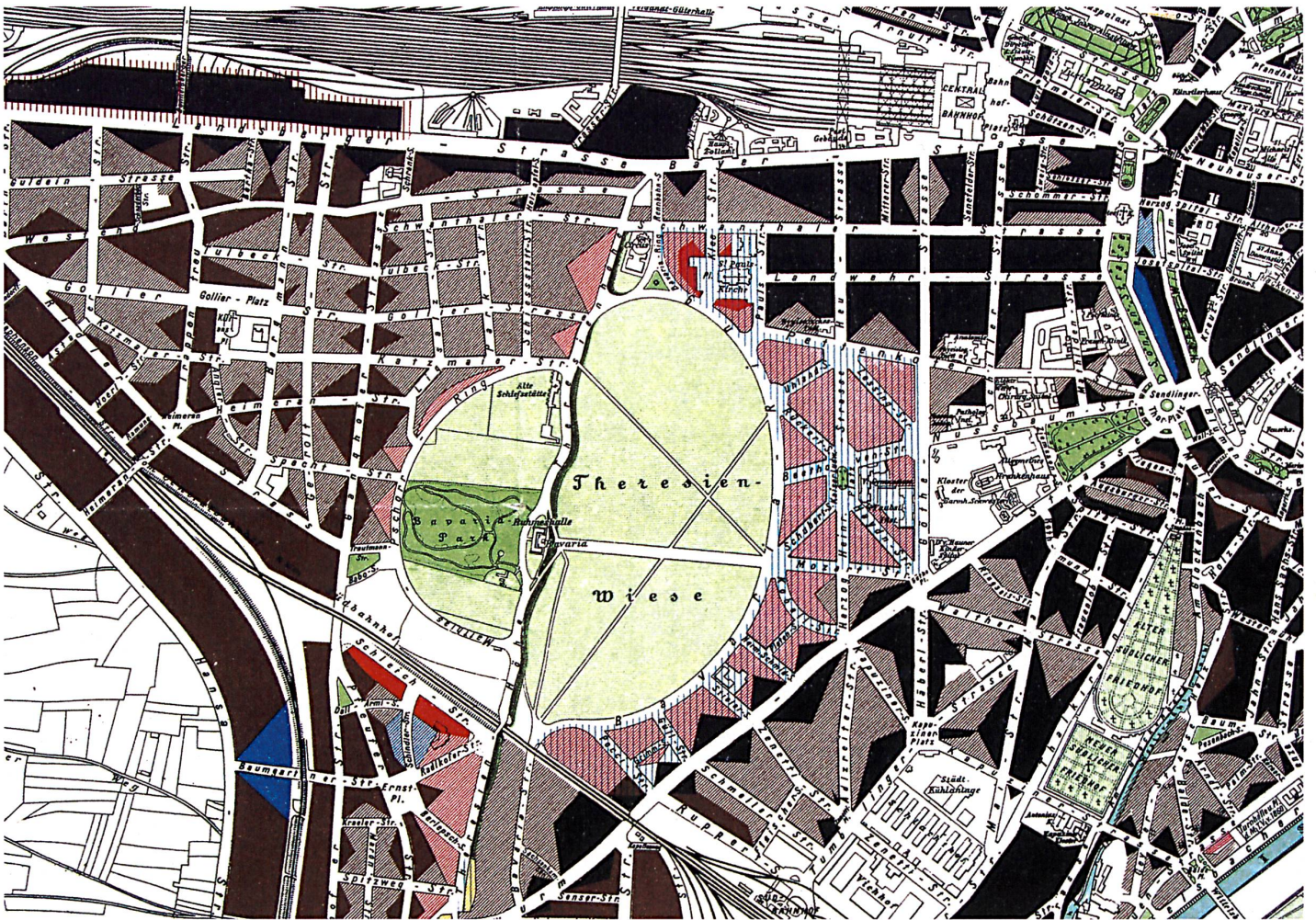
Bruno Krucker

Als temporärer Stadtbewohner Münchens bin ich auf meinen Wegen täglich vom Erbe Theodor Fischers umgeben. Auf meinem Arbeitsweg aus der Maxvorstadt nach Schwabing etwa, wo die Geometrie und Raumform der Strassen und Platzfolgen von Fischer geplant wurden. Die Strassen zeigen leichte Biegungen, die eine Spannung aufbauen und auf einen Platz oder eine Kreuzung hinführen. Da die Ecken der Blöcke trotzdem rechtwinklig ausgebildet sind, erhält die Biegung an diesen Enden eine besondere räumliche Aktivierung. Nicht immer ist diese stark, manche Strassen sind auch mal ganz gerade. Aber immer sind sie von mächtigen Dächern geprägt, die mit Zwerchgiebeln erkennbare Dimensionen schaffen und so Haus und Strasse in einen direkten Zusammenhang bringen.

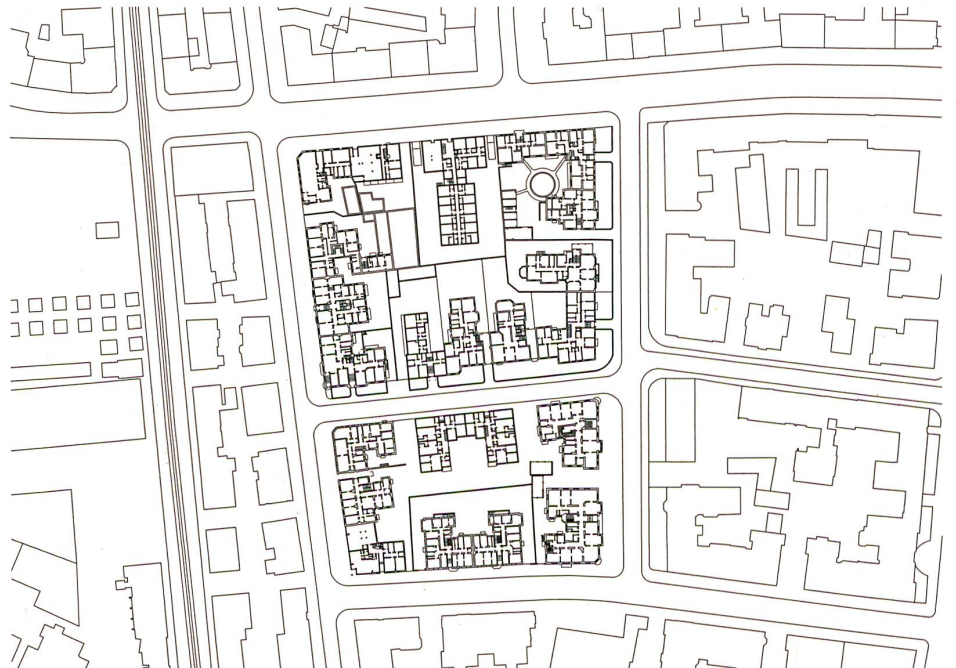
Kontextuell geprägte «Stadtbaukunst»

In ihrem Text im *Theodor Fischer Atlas* bezeichnet Sophie Wolfrum weite Teile Münchens als eine «entworfene Stadt». ¹ Diese Feststellung trifft bereits auf die grossen Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts mit ihren Monumentalachsen wie etwa der Ludwigstrasse zu, ganz besonders aber auf die Expansion der Stadt um die Wende zum 20. Jahrhundert. Von 1893 bis 1901 wirkte Theodor Fischer als Leiter des neu geschaffenen «Stadterweiterungsbureaus». ² In jener Zeit sind weite Teile des heutigen Stadtkörpers geplant und gebaut worden. Im Unterschied zu vorangegangenen Planungen, die primär an einem rechtwinkligen Raster ausgerichtet waren, führte Theodor Fischer bei seinen Stadterweiterungen subtile kontextuelle Verfahren ein, die alte Wege und Grenzverläufe berücksichtigen (auf seinen Baulinien- und Blockplänen sind die unter seinen Vorgängern geplanten Raster und seine Korrekturen überlagernd sichtbar). Praktische Folge dieser Strategie ist eine weitgehende Berücksichtigung bestehender Besitzverhältnisse und damit verbunden eine hohe Akzeptanz und erleichterte Umsetzung der Planung, was möglicherweise erklärt, dass so grosse Teile der Stadt in kurzer Zeit beplant und gebaut werden konnten. Mit dem Mittel der Baulinienplanung und einer «Staffelbauordnung» verfolgte Fischer eine «Stadtbaukunst» ³ wie er sie nennt, einen ästhetisch motivierten Städtebau, der stark auf räumlichen Wirkungen und der Wahrnehmung des sich bewegenden Menschen im Sinn von Camillo Sitte beruht. Dieser 1904 als frühes gesetzgebendes Planungsmittel in Kraft gesetzte Plan





Der Münchner Staffelbauplan von 1904 im Gebiet der Theresienwiese. Schwarz und grau bedeuten dichte, geschlossene Bebauung, rosa offene und niedrigere Bauweise. Insgesamt sah der bis 1979 gültige Plan neun «Staffeln» vor. Die Farbdreiecke deuten die Zonengrenzen an – Eckgrundstücke gehören der jeweils dichteren Zone an. Plan: Landeshauptstadt München, Stadtarchiv



Baublöcke zwischen Kurfürsten- und Habsburgerstrasse in Schwabing. Der «Pavillonabstand» von 7 Metern strukturiert die offene Bebauung. Die Bebauung greift tief in den Hofraum und erzeugt trotz hoher Dichte Wohnungen mit weiten Blickperspektiven. Plan: Studio Krucker Bates, TU München

1 *Theodor Fischer Atlas Städtebauliche Planungen München*. Herausgegeben zum 150. Geburtstag von Theodor Fischer.

Hg. Sophie Wolfrum, Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung, TU München, München 2012.

2 Der Architekt Theodor Fischer (1862–1938) war im Anschluss an seine Münchner Tätigkeit ab 1901 als Professor an der TU Stuttgart ein äusserst einflussreicher Lehrer der jungen Generation.

3 Matthias Castorph, *Stadtbaukunst heute?*

Stadt als Raum denken, in: *Tec21*, 15–2016, S. 30–35.

4 Zur Zeit entsteht am Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen an der TU München von Bruno Krucker und Stephan Bates eine grössere Publikation zur Europäischen Stadt, die Massstabebenen vom Detail bis zum Stadtquartier umfassen wird. Darin nimmt der von Studierenden in Tausenden von Stunden erarbeitete Grundrissplan von München eine wichtige Stellung ein.

5 Quelle: www.stadtgrenze.de

ist von grossem Wissen um stadträumliche Wirkungen geprägt und war auch ein praktischer Leitfaden für alle Planenden.

Aufgrund von Studien zu Haus- und Parzellengrössen definierte Fischer die ideale Blockdimension bei fünfzig auf hundert Meter. Die entstehenden Rechtecke sollten möglichst auch gebogen sein, um die räumliche Wirkung der Strassenzüge zu unterstützen. Die Ecken sind jedoch stets im rechten Winkel gehalten, um ungünstige Spitzen zu vermeiden. Eine Erkenntnis, die heutige Stadtplaner manchmal vergessen.

Ein Kulminationspunkt der Abfolge von Räumen ist der Elisabethplatz, an dem wichtige Verbindungen zusammengeführt sind. Dieser Platz widerspiegelt auf gültige Weise die räumlich entworfene Stadt. Auch wenn die ursprüngliche Anlage schon vor Theodor Fischer entstanden ist, hat er diesen Ort als Architekt geprägt. Die von ihm initiierte Strategie, dass Schulhäuser primär öffentliche Gebäude sein sollen, die wichtige Stellen in der Stadt besetzen, hat er hier exemplarisch realisiert. Durch die doppelte Kröpfung der Arcisstrasse lässt er die Schule in den Platzraum vorstossen. Der Massstab des Hauses und die expressiven Quergiebel prägen quasi aus einer Ecke heraus den ganzen Platz. Auch nach hundert Jahren ist der Bau in einem fast perfekten Zustand. Sogar die architektonischen Themen zeigen eine beeindruckende Aktualität im Zuge der gegenwärtigen Diskussion um Ornament und Ausdruck.

Lücken im Block

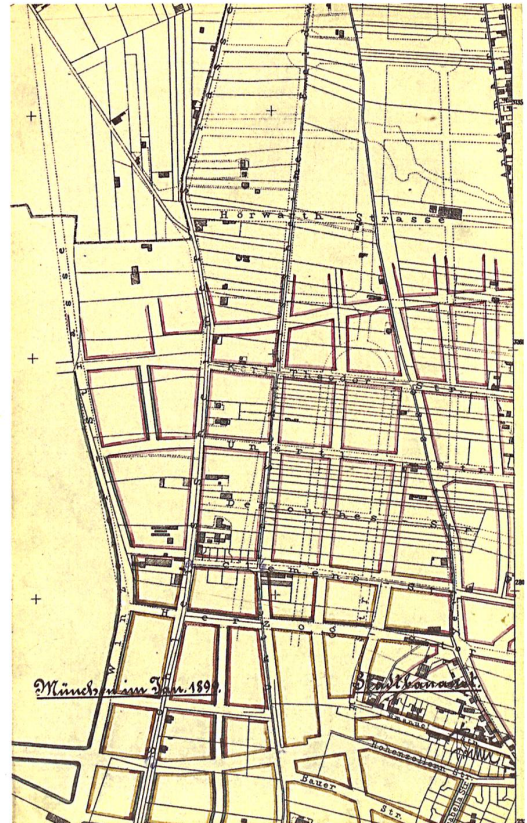
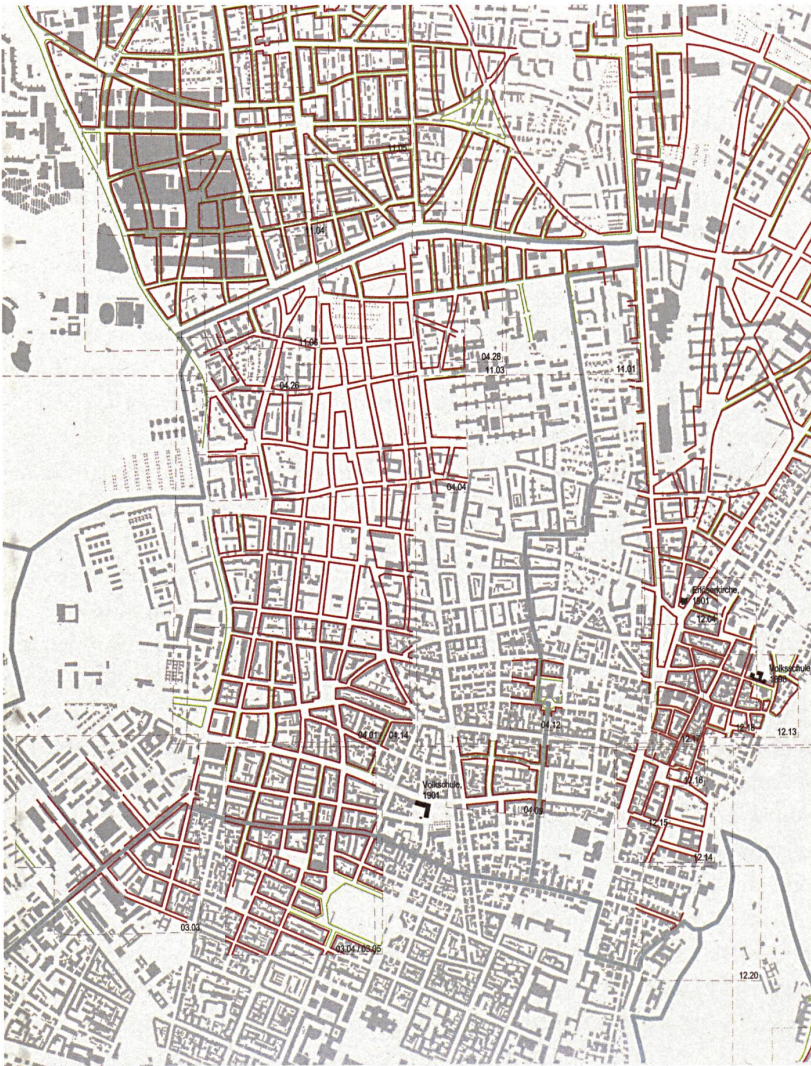
Neben diesen «malerisch»-räumlichen Aspekten der öffentlichen Bereiche des Stadtkörpers zeigt sich in München ein anderes räumliches Phänomen, ausgeprägt in Schwabing. Es sind Lücken im Verlauf sonst geschlossener Strassenzüge. Der sogenannte «Pavillonabstand», wie die Regel im Baugesetz heisst, hat für die Wahrnehmung von Block und Strasse weitreichende Effekte. Er gliedert die langen Strassenfronten in überschaubare Abschnitte, lässt Licht und Sonne durch die Zwischenräume auf die Strasse gelangen. Den Passanten erlaubt er Einblick in das oft grüne Innere des Blocks. Das Mass dieser Lücke variiert von sieben bis neun Meter, je nach Höhe der anliegenden Gebäude. Durch die Dimensionen und Details der architektonischen Ausbildung – oft mittels gegenüberliegender Verengung der Zwischen-

räume durch seitliche Erker – bleibt die Wahrnehmung des Strassenzuges klar. Zur erkennbaren Differenzierung von Strasse und Hof tragen einfache Schwellen mit wechselnden Bodenbelägen bei. Oft sind sie verbunden mit Gittertoren und mit Trennmauern an den Parzellengrenzen, die den Gehwegrand nochmals betonen.

Die einzelnen Baugruppen bestehen meist aus zwei aneinanderggebauten Häusern entlang der Strasse. An ihren Enden besetzen die Seitenflügel den Hof bis auf eine Tiefe von gegen achtzehn Metern. Dadurch entstehen zwei- bis dreiseitig belichtete Wohnungen, mit Blicken in die Tiefe des eigenen Hofes und in Querrichtung zur Strasse hin. Darüber hinaus ergeben sich weite Blickdimensionen in die Höfe der gegenüberliegenden Strassenseite, da sich die Pavillonabstände an den Strassen meist gegenüber liegen. Innerhalb eines Blocks sind die Lücken oft so versetzt, dass die Wohnungen in den gegenüber liegenden Häusern auf der Hofseite weite Durchblicke erhalten.

Seit einigen Jahren bewohne ich genau eine solche Wohnung in einem dicht bebauten Quartier. Die innenräumlichen Qualitäten sind enorm, weil sich lange Perspektiven in verschiedene Richtungen eröffnen und das Licht, wenn auch meist gedämpft durch die umliegenden Gebäude und Bäume, aus verschiedenen Richtungen in die Räume gelangt. Aus den Fenstern ergeben sich sehr nahe Verhältnisse zum Nachbarhaus, die mit langen Weitblicken alternieren.

Als wir mit unserem Studio Krucker Bates an der TU München vor einigen Jahren unser Forschungsprojekt zum *Munich Plan*⁴ starteten, rückten die Quartiere, die eben diese partiell offenen Blockstrukturen aufweisen, als erste in unseren Fokus. Dabei bin ich, wie wohl viele andere auch, fälschlicherweise davon ausgegangen, dass der Pavillonabstand, dieses im wahrsten Sinn einschneidende Element, von Theodor Fischer im Rahmen seines räumlichen Städtebaus eingeführt wurde. Recherchen zeigten jedoch, dass der Pavillonabstand keine Erfindung von Theodor Fischer ist, sondern bereits seit 1867 als Gesetzesregelung existierte.⁵ Eingeführt wurde diese Massnahme zur Verbesserung von Belichtung und Belüftung der Höfe, da sowohl Ränder und Innenbereiche der Blöcke unter spekulativen Bedingungen sehr dicht bebaut wurden. Vielleicht kann man es Fischer zuschreiben, dass er die Lücke systematisiert und als räumliches Phänomen einge-



Der Bebauungsplan für das Gebiet um die Belgrader Strasse in Schwabing (1899) zeigt die Arbeitsweise: Im Gegensatz zum älteren Plan verzichtet Fischer auf geometrischen Formalismus und übernimmt die bestehenden Wege und Strassen, die Baulinien passt er an die vorhandenen Grundstücksgrenzen an. Dies fördert die Akzeptanz und die raumkünstlerischen Wirkungen.

Leicht geschwungene Strassen, kleine Plätze: Theodor Fischers Städtebau prägt den Münchner Stadtteil Schwabing. Rot sind Fischers Baulinienentwürfe im Schwarzplan der heutigen Stadt eingetragen.

Pläne aus: Sophie Wolfrum, TU München (Hg.), *Theodor Fischer Atlas. Städtebauliche Planungen München*, München 2012, S. 84, 86

Ausschnitt aus dem aktuellen Bebauungsplan Freiam im Westen von München (West 8): Die Geometrie des Strassennetzes lehnt sich an Theodor Fischer an, doch die Auflösung der Bebauung in Zeilen und Punkthäuser macht die raumbildende Wirkung zunichte. Rot überzeichnet: Vorschlag des Autors für eine dichtere und urbane Bebauungsstruktur (vgl. den Plan S. 22 in diesem Heft).



6 Am ehesten finden sich in der von Otto Steidle geplanten Bebauung der Theresienhöhe Elemente, die ihren Charakter aus Nähe und Dichte erlangen.

setzt hat. So hat er dieses Mittel in seinem Staffelbauplan gezielt an kleineren und ruhigen Strassen eingesetzt.

Vom heutigen Potenzial dieser porösen Blockstrukturen überzeugt, haben wir neben typologischen und morphologischen Untersuchungen zu räumlichen Qualitäten auch deren Dichte analysiert. Bereits mit fünf Geschossen und einem Dachgeschoss liegt diese bei circa 230 Prozent.

Modernistische Unterwanderung

Wie so oft gilt der Prophet im eigenen Land wenig. Zwar sind Theodor Fischer und sein berühmter Staffelbauplan in München nur allzu bekannt. Interpretationen und Folgerungen aus diesen bis heute in jeder Hinsicht erfolgreichen Stadtteilen sucht man in den Erweiterungsplänen der letzten Jahrzehnte vergeblich.⁶ Erst die kürzlich erfolgte Planung für die Stadterweiterung in Freiham (vgl. S. 22) enthält einige Elemente, die man mit Fischers Auffassung in Verbindung bringen könnte. Da sind die weite Biegung der neuen Allee, der undulierende Verlauf des inneren Angerweges. Zumindest in der ersten Fassung des Projekts und in der Abstrahierung waren die Umrisse der Blöcke gut erkennbar. In der finalen

Planung scheinen diese dann jedoch einer wie auch immer motivierten, «modernen», zum Einzel- und Zeilenbau tendierenden Vereinfachung oder Banalisierung unterworfen worden zu sein. Dadurch zeigen die Ecken der Blöcke oft ihre zu schmalen Stirnseiten an den Strassenkreuzungen. Die Abstände zwischen den Einzelgebäuden sind weitaus grösser als die Pavillonabstände. Beide Festlegungen schwächen die Wahrnehmung des Blocks und verwischen die Hierarchien des städtischen Raumes. Zu grosse Offenheit und übermässige Durchgrünung lassen an manchen Orten Innen und Aussen bis zur Unkenntlichkeit verwischen – die Raumbildung geht verloren.

Mit den oben beschriebenen Grundsätzen der entworfenen Innenstadt könnten diese Defizite leicht in eine viel klarere räumlichere Qualität umgedeutet werden, bei gleichzeitiger Erhöhung der Dichte um rund zwanzig Prozent. Die hier gezeigte Skizze dazu soll als konstruktive und kreative Kritik verstanden werden.

Es bleibt zu hoffen, dass ein *Learning from* im Blick auf die kompakte, entworfene Stadt künftig eine offenere, undogmatische Haltung ermöglicht und zu einem echten Weiterbauen der Stadt, der entworfenen Stadt führt. Die Grundlagen dazu sind vorhanden. —

Bruno Krucker (1961) ist Architekt und führt mit Thomas von Ballmoos ein Büro in Zürich und München. Seit 2009 ist er Professor an der TU München. Zusammen mit Stephen Bates leitet er den Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen. In München engagiert er sich in Vorträgen und Podien für eine bessere Architekturkultur und eine wirksame Nachwuchsförderung.

Résumé

La ville conçue Au sujet de l'actualité de l'urbanisme de Theodor Fischer

En tant que directeur du bureau d'urbanisme de Munich (1892–1901), Fischer cultivait une méthode contextuelle subtile qui respectait les chemins et délimitations existantes. Elle était la base d'un «art de l'urbanisme» qui repose sur les effets spatiaux et la perception de l'être humain en mouvement. Ce qui est typique, ce sont des tracés de routes incurvés mais des coins d'îlots à angle droit.

Des espaces vides appelés «distance pavillonnaire», où les constructions latérales avec ailes pénètrent profondément dans l'espace cour, caractérisent à beaucoup d'endroits les îlots: le résultat en est des appartements avec de longues perspectives et des rapports visuels variés. Il est regrettable que l'urbanisme actuel n'ait que rarement recours à ces formidables exemples historiques. Ce n'est que dans le quartier en développement de Freiham que des rues arquées nous rappellent Fischer – mais au fil de la réalisation, la conception de l'espace se perd par sa dissolution en constructions isolées, qu'elles soient ponctuelles ou alignées.

Summary

The Designed City On the topicality of Theodor Fischer's urban design

As Director of Munich's "Urban Planning Office" (1892–1901) Fischer cultivated a subtly contextual method of urban planning, which respected existing pathways and boundary lines. It provided the basis of an "art of urban design", which was based on spatial effects and the way the person in motion perceives the city. Typical features are curved streets but rectangular block corners.

In many places the block edges are characterised by gaps, what is called the "pavilion distance", where the edge development extends with side wings deep into the space of the courtyard: this creates apartments with long perspectives and a variety of visual relationships. Unfortunately urban planning today seldom makes use of historic examples. In Munich, it is only in Freiham development area that curved streets recall Fischer, but in implementing the design the spatial framework has been lost by breaking the development up into free-standing point and row buildings.